

gieren können (»rheinabwärts über Köln, Mainz und Straßburg«); manch ungenauen Wortgebrauch mögen Leser verzeihen (»Der sich im Laufe der Zeit um die Peterskirche entwickelnde Vatikanstaat bleibt als Sitz des Kirchenoberhauptes auch weiterhin der Grund für zahllose Pilger, dorthin zu reisen, um den heiligen Ort aufzusuchen«; S. 73). Doch störend wirken Widersprüche (der Anteil der Frauen unter den Fernpilgern wird einmal auf zehn Prozent, ein andermal auf ein Drittel oder gar mehr als die Hälfte geschätzt; S. 9 bzw. 85) und Unrichtigkeiten (Heinrich VII. hat im Herbst 1310 die Alpen überquert, nicht im Winter »im mittleren 14. Jh.«; S. 104 f.). Für das Thema wichtige Fragen werden mit Verallgemeinerungen beantwortet. So heißt es, dass »Frauen einfach anders mit Schwierigkeiten und Anstrengungen umgehen als Männer« (S. 85). Wer wissen möchte, wie unterwegs Niederkunft, Wochenbett und Säuglingspflege erlebt wurden, erfährt: »Der komplikationslose Verlauf unzähliger Schwangerschaften und Geburten im Leben einer mittelalterlichen Frau war keineswegs selbstverständlich in einer Zeit ohne ausgeprägte medizinische Betreuung« (S. 24). Ausführlich widmet die Autorin sich dagegen Hieronymus; er gilt ihr als »der größte Frauenhasser von allen« und »Erzfrauenfeind« (S. 88 f.). Bedauerlich ist das fast vollständige Fehlen von Nachweisen. Auf welche Quellen mag sich die Aussage stützen, das Kloster Cluny sei »reich durch die Errichtung von Pilgerherbergen entlang des Jakobsweges« geworden (S. 48)? Wo findet sich der »Kirchenrechtssatz, dass keine Frau einen Mann belehren soll, egal wie gebildet oder heilig sie sei«? Daran habe sich »bis heute in der katholischen Kirche nichts geändert« (S. 90). Dem Thema nicht gerecht wird die Überschrift des zweiten Hauptteils: »Getrieben von Evas Sünde – Pilgernde Frauen«. Im Folgenden werden Pilgerinnen vorgestellt, die sich aus unterschiedlichen Motiven auf die Reise gewagt haben; von Bußwallfahrten ist kaum die Rede. Für diese und andere Unzulänglichkeiten sieht man sich ein wenig entschädigt durch gekonnt ausgesuchte, vorzüglich reproduzierte und durch Legenden erschlossene Abbildungen. *Norbert Ohler*

ACHIM THOMAS HACK: Codex Carolinus. Päpstliche Epistolographie im 8. Jahrhundert (Päpste und Papsttum, Band 35,1/2), Stuttgart: Verlag Anton Hiersemann 2006 und 2007, 1290 S., ISBN 978-3-7772-0609-7, Geb. € 178,- und € 162,-.

Der Verfasser widmet sich in seiner Regensburger Habilitationsschrift den von der jüngeren Geschichtsschreibung lange Zeit vernachlässigten Papstbriefen des Codex epistolaris Carolinus, die zuletzt Wilhelm Gundlach, MGH Epp. III (1892), ediert hatte. Der sich heute in Wien befindende Codex, Österreichische Nationalbibliothek 449, aus dem neunten Jahrhundert ist der einzige Textzeuge für diese im Jahr 791 auf Betreiben Karls des Großen zusammengestellte Sammlung von 99 Briefen, die zwischen 739 und 791 von den Päpsten Gregor III., Zacharias, Stephan II., Paul I., Stephan III. und Hadrian I. an die fränkischen Herrscher Karl Martell, Pippin, Karlmann und Karl den Großen gerichtet wurden.

Anders als in der bisherigen Forschung stehen bei H. historische Fragestellungen zum päpstlich-fränkischen Bündnis oder zur Gründung des Kirchenstaates nicht im Vordergrund der Arbeit (ein Überblick über die bisherige Forschung findet sich auf den Seiten 39–52 der Einleitung), sondern eine Untersuchung der 99 Stücke als Briefe und ihre Würdigung innerhalb der Geschichte der päpstlichen Epistolographie.

Teil I seiner Arbeit (S. 59–96) widmet H. dem Codex Carolinus als bewusst angelegter Briefsammlung, was besonders aus den den Briefen vorangestellten rubrizierten Inhaltsangaben, von den Herausgebern als Lemmata bezeichnet, sowie einer der Sammlung vorangehenden Praefatio hervorgeht, der zufolge Karl der Große die Abschrift der Briefe veranlasst hat, um sie als *testimonium sanctae ecclesiae* der Nachwelt zu erhalten. H. versucht den Kontext der Entstehung der Briefsammlung nachzuvollziehen und stellt aufgrund eines Aufenthalts des Hofes in Regensburg in den Jahren 791–93 die vorsichtige Vermutung an, dass der heute verlorene Originalcodex in St. Emmeram entstanden sein könnte.

In Teil II (S. 97–337) werden zunächst die formelhaften Elemente der Briefe, Protokoll und Eschatokoll, untersucht, die den formalen Rahmen der Schreiben bilden. Größere Bedeutung kommt hier vor allem der Inscriptio zu, die der Intitulatio vorangestellt ist und durch Betitelung der fränkischen Herrscher als Hausmeier, Könige, Patrizier oder Compatres die jeweiligen historischen Gegebenheiten widerspiegelt. In einem Kapitel zur Brieftopik, in dem zunächst einige

Schreiben aus dem Register Gregors des Großen behandelt werden, wird verdeutlicht, dass auch die Briefe des Codex Carolinus die Tradition der spätantiken und päpstlichen Epistolographie fortsetzen, wenn auch direkte Bezugnahmen auf die Briefe Gregors des Großen gering sind und epistolographische Topoi sich meist auf den langersehnten Erhalt eines Briefes beschränken. Das umfangreichste Kapitel des II. Teils ist einem von der Forschung bislang kaum beachteten Aspekt gewidmet, nämlich dem Schlussgebet und dem Schlusswunsch, die in den Briefen oftmals breiten Raum einnehmen. H. scheut sich nicht eine gründliche Untersuchung und thematische Zusammenstellung der oftmals ausführlichen päpstlichen Gebete und Fürbitten vorzunehmen, die inhaltlich auf die Anliegen der fränkischen Herrscher ausgerichtet sind – zu nennen wären hier u.a. Fortbestand der königlichen Herrschaft und der Dynastie, militärische Erfolge und ewiges Leben im Jenseits – und dadurch »eine ungewöhnlich umfassende Herrschaftslegitimation, die in ihrer Auswirkung nicht unterschätzt werden sollte,« lieferten (S. 877).

Dem für die briefliche Kommunikation vielleicht bedeutsamsten Aspekt, der Anrede des Briefpartners und der damit verbundenen Selbstbezeichnung, ist Teil III (S. 339–429) der Arbeit gewidmet. H. gibt eine Übersicht über die im Codex Carolinus verwendeten direkten und der aus spätantiker Tradition herrührenden indirekten Anredeformen. Auffallend ist hier vor allem das breite Spektrum an abstrakten Bezeichnungen, die die positiven Eigenschaften des Adressaten lobend hervorheben sollen.

Der umfangreichste Abschnitt der Arbeit ist Teil IV Kommunikative Kontexte (S. 431–868). Um zu zeigen, wie Kommunikation mittels Briefen und Gesandter funktioniert und welche Aufschlüsse die Briefe selbst darüber geben, geht H. näher auf die in den Briefen des Codex Carolinus erwähnten Gesandtschaften ein und untersucht die in den Briefen verwendeten Empfehlungs- und Auftragsformeln für die Gesandten. Weitere Texte, z. B. eine Instruktion Karls des Großen für fränkische Gesandte (ed. G. H. Pertz, MGH LL II, S. 549 f.), werden ergänzend und vergleichend herangezogen. Ein umfangreiches Kapitel wird auch dem Thema Briefe und Geschenke (S. 697–868) gewidmet. Hier handeln nur S. 822–859 direkt von den in den Briefen des Codex Carolinus erwähnten Geschenken. H. gibt ebenso einen Überblick über die in der Briefsammlung des Bonifatius und Lul wie auch im Register Gregors des Großen genannten Geschenke. So wird der rege Austausch von Geschenken aufgezeigt, die für die Empfänger teils von rein praktischem Wert, teils von symbolischer Bedeutung waren.

Eine Zusammenfassung findet sich in dem Abschnitt Resümee und Ausblick (S. 869–928). Die Arbeit wird durch eine umfangreiche Bibliographie und zahlreiche Anhänge, darunter Regesten der Briefdeperdita und eine Prosopographie der fränkischen und päpstlichen Gesandten ergänzt. Drei Register zu Personen, Ortsnamen und den zitierten Briefen erschließen das Werk. Insgesamt stellt die Monographie von Hack nicht nur hinsichtlich des Codex Carolinus eine wertvolle epistolographische Studie dar. Die Forschungsliteratur zu einem jeden Teilaspekt der Studie wurde gründlich recherchiert und gelegentlich etwas zu ausführlich referiert. Angesichts des umfangreichen Werks hätte man auf manchen, wenn auch interessanten wissenschaftsgeschichtlichen Exkurs verzichten können.

Tina B. Orth-Müller

HERMANN HOLD: Unglaublich glaubhaft: Die Arengen-Rhetorik des Avignoneser Papsttums, 2 Teile, Frankfurt a. M.: Verlag Peter Lang 2004, 829 S., ISBN 98–3–631–39090–0, € 118,20.

Der Mediävist hat mit diesem in vielerlei Hinsicht (Satz, Gliederung, Layout etc.) ungewöhnlichen Buch nicht geringe Schwierigkeiten, denn er hat nicht nur gelernt, dass man eigene Texte nicht einfach aus wörtlichen Zitaten zusammenstückelt, wie es hier in der Einleitung zu großen Teilen geschieht, er hat auch eine gewisse Scheu, ohne sorgfältige innere und äußere Quellenkritik sein Material ungeschützt irgendwelchen modernen theoretischen Ansätzen – hier Kommunikationstheorie und Machttheologie – auszusetzen, denn er kennt die Historizität seines Materials zu gut. Dass Arengen mit Schlüsselbegriffen Zeichen setzen oder es wenigstens versuchen, ist für ihn selbstverständlich, nur misst er bei seiner täglichen Arbeit in der Regel der *Narratio* und der *Dispositio* einer Urkunde mehr Gewicht zu, weil sie individueller sind, denn er kennt den riesigen bürokratischen Apparat des Avignoneser Papsttums, der anhand von Formelbüchern und anderen Vorlagen jeden Tag unzählige Antwortschreiben (*litterae*) auf eingereichte und genehmigte Bitt-